

INTERVIEW MIT FRANCESCO DELLA CASA

## «Wir müssen lernen, wieder miteinander zu leben»

Der Genfer Kantonsarchitekt sieht den heutigen Städtebau als Resultat unseres Drangs zur Abgrenzung. Ein Luxus, der angesichts des immer knapper werdenden Bodens nicht mehr möglich ist. Dichte Städte wie Rom, Córdoba oder Damaskus führen uns die Kunst des Miteinander-Lebens vor.

**D**ass der Boden immer knapper wird, ist unbestritten. Wie aber können Behörden und Bevölkerung von der Notwendigkeit einer qualitativ hochstehenden Verdichtung überzeugt werden? Diese Frage beschäftigt auch Francesco Della Casa, der im Mai 2011 den seit 1996 vakanten Posten des Genfer Kantonsarchitekten übernommen hat. Er sieht die Herausforderung darin, dass wir das Miteinander-Leben wieder lernen müssen: dass Aktivitäten, Menschen und Kulturen zusammenrücken und Bereiche angenähert werden, die wir in der Vergangenheit voneinander getrennt haben. Wenn uns dies gelingt, dann ist auch die Verdichtung gelungen.

Der Drang, uns von unseren Nachbarn abzugrenzen, ist laut Della Casa ein typisches Phänomen der Nachkriegsgeneration und ein Luxus, den wir uns nur dank den Jahren des Wirtschaftswunders leisten konnten. Eine Folge dieser Denkweise waren städtebauliche Entwicklungen wie isolierte Industriezonen oder die Einrichtung von Schutzzonen rund um historische Bauten. Dabei spricht laut Della Casa, der erst Kunst studierte und einige Jahre als Restaurator tätig war, nichts gegen ein Nebeneinander von Alt und Neu. Extrem dichte historische Städte wie Rom, Córdoba oder Damaskus haben dieses Kunststück geschafft. Auch eine Durchmischung von Industrie und Wohnzonen ist durchaus möglich und kann sogar identitätsstiftend sein.

Ein Mittel zur Verdichtung der Stadt, das besonders in Genfre diskutiert wird, ist die Aufstockung. Sie ist für den Kantonsarchitekten weder ein Patentrezept noch ein Tabu und hat in Genf Tradition: Bereits vor Jahrhunderten, als die Stadt die flüchtenden Hugenotten aufnahm, verschanzte sie sich hinter ihren dicken Mauern und baute in die Höhe. Aufstockungen müssen aber von den besten Architekten geplant werden.

Kaum Verdichtungspotenzial bieten hingegen Einfamilienhausquartiere, wo Della Casa für eine Aufhebung von Baubeschränkungen plädiert: So sollte in Absprache mit den Nachbarn auch der Bau eines Stöcklis für die Grosseltern möglich werden.

Die Verdichtung ist auch ein Kriterium bei der Vergabe des Wakkerpreises. Dabei ist laut Della Casa, der seit 2010 Mitglied der Wakkerkommission ist, jedoch nicht so sehr die Dichte aus-



(Marion Nitsch)

*Francesco Della Casa, Genfer Kantonsarchitekt und Mitglied der Wakkerpreiskommission des Schweizer Heimatschutzes in Renens*

*Francesco Della Casa, architecte cantonal de Genève et membre de la Commission Wakker de Patrimoine suisse à Renens*

schlaggebend, sondern vielmehr, wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verbunden werden und die Identität bewahrt wird. Entscheidend ist die Kontinuität: Städte mit einer starken kulturellen Identität wie Genf, Basel oder Bern gehören in baugeschichtlicher Hinsicht zu den interessantesten Orten. Aber auch kleine Dörfer können diese Herausforderung meistern, wie Fläsch, der Wakkerpreisträger 2010, beweist.

Und die Zukunft? Della Casa glaubt, dass wir vermehrt in dichten Einfamilienhaussiedlungen wohnen werden, vielleicht mit privatem Atrium oder Innenhof. Ein spannendes Projekt von Graber Pulver Architekten in Aarau (Wohnüberbauung Neuenhof Händli), das mit verschiedenen Massstäben spielt und mittelalterliche Typologien wieder aufleben lässt, geht in diese Richtung. Und auch die Siedlung Halen von Atelier 5 hat bereits den Weg aufgezeigt.

Francesco Della Casas Forderung, dass wir das Miteinander-Leben neu lernen müssen, ist unüblich und entspricht nicht unbedingt unserer Mentalität. Sie zeigt aber, worum es beim Verdichten geht: zusammen reden, Gegensätze und Ähnlichkeiten miteinander vereinbaren und Synergien finden.